

solche Kleingärtner zur Verteilung gelangen, deren Hütten annähernd der kommenden Kleingartenbauordnung entsprechen. Erfreulich ist das Interesse, das die Wiener Kleingärtnerschaft zeigt und das sich durch Hunderte von einlaufenden Anmeldungen für diese Hüttenprämierung bekundet.

Die Gemeinde hat im heurigen Jahre wieder Hunderte von Millionen für Wasserleitungs- und Einzäunungskredite gewährt. Sie wird im kommenden Jahre voraussichtlich ebenfalls Beträge widmen. Im Zusammenhange damit will sie aber auch im Interesse der Kleingärtner und der übrigen Bevölkerung die unerlässlich notwendigen Reformen durchführen. Sie rechnet damit, daß die Wiener Kleingärtnerschaft diesem Bestreben volles Verständnis entgegenbringen wird, das sie um so mehr erwarten kann, als ja die Spitzenorganisation der Wiener Kleingärtner, der Österreichische Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen, das Reformprogramm der Gemeinde in jeder Weise unterstützt.

70.000 Familien bewirtschaften derzeit in Wien rund 2400 ha Kleingartenland. Es ist ein ganz beträchtlicher Teil der Wiener Bevölkerung sowie des in Wien verfügbaren Freilandes, das auf solche Art und Weise gartenmäßig bewirtschaftet wird. Die Summe der hier geleisteten Arbeit und der Wert der hier gewonnenen Produkte läßt sich schwerlich wohl in Ziffern ausdrücken. 70.000 Familien haben durch ihren Kleingarten nicht nur eine Lebensmittelzubuße, sie haben vor allem eine Zubuße zu ihrer oft mehr als dürftigen Wohnung.

Die Kleingartenbewegung ist volkswirtschaftlich von ganz ungeheurer Bedeutung, es sollte nur gelingen, sie entsprechend zu stabilisieren, die Anlagen dem Stadtbilde Wiens einzugliedern und sie nach jeder Richtung hin auszubauen.

Wien wurde seinerzeit ob der verschiedenen Gartenanlagen zwischen den Häusern die Gartenstadt genannt. Sie wird dann, wenn ein breiter Gürtel von Gartenland um sie herumgelegt sein wird, den Ehrennamen *Gartenstadt* mit noch viel mehr Recht verdienen und tragen dürfen.

Die Siedlungsbewegung in Wien

Von Regierungsrat Dr. H. K a m p f f m e y e r, Vorstand des Siedlungsamtes
der Stadt Wien

Später als in Deutschland, England, Holland, Belgien und anderen Ländern ist in Österreich die Siedlungsbewegung entstanden. Bis zum Umsturze standen ihr gewaltige Hindernisse im Wege. Die Bauordnungen und Stadterweiterungspläne waren im Interesse der Haus- und Grundbesitzer ganz auf das große Miethaus zugeschnitten und verteuerten den Kleinhausbau so, daß für die Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses nur das große Miethaus in Betracht kam, das den Bodenbesitzern gewaltige Spekulationsgewinne ermöglichte. In der gleichen Richtung wirkte die Hauszinssteuer, welche die Miete um 40 und mehr Prozent verteuerte, so daß der Arbeiter für den gleichen Mietzins, für den er in anderen Ländern eine aus zwei Zimmern und einer Küche bestehende Wohnung bekam, in Wien nur ein Zimmer und Küche erhielt. Und diese Küche hatte in den meisten Fällen nicht Fenster, die sich ins Freie öffneten, wie das von den Bauordnungen anderer Länder seit Jahrzehnten gefordert wurde, sondern sie durfte nach den Bauordnungsvorschriften, die im Profitinteresse der Unternehmer selbst schwere hygienische Mängel duldeten, mit indirekter Beleuchtung versehen werden. Erst die Revolution hat seit der Vorherrschaft der Haus- und Grundbesitzer auch diese Hindernisse beseitigt, und erst seit dieser Zeit kann man denn in Österreich von einer Siedlerbewegung reden.

Während in den anderen Ländern die Wohnungsnot zur Siedler- und zur Gartenstadtbewegung führte, empfing sie in Österreich ihren wichtigsten Antrieb von der Nahrungsmittelnot des Krieges und der Nachkriegszeit. Sie ist ein Kind der

Kleingartenbewegung. Der Hunger zwang den Wienern den Spaten in die Hand und nötigte sie, durch eigene Gartenarbeit die ungenügende Menge der vom Staat zugewiesenen Lebensmittel zu ergänzen. Da die meisten von ihnen in irgendeiner Mietskaserne gelegenen Wohnungen weite Wege zu ihren Gärten zurückzulegen hatten, bauten sie sich — meist aus Brettern — kleine Gartenhäuschen, um mit ihren Familien darin den Sommer zuzubringen und den Garten besser bewirtschaften und bewachen zu können. Viele Kleingärtner, die eine schlechte Wohnung oder gar keine hatten, bauten ihre Hütten aus, um auch den Winter darin zu verbringen. Die nach dem Kriege gewaltig wachsende Wohnungsnot förderte diese Entwicklung, und es entstanden auf diese Weise Hunderte von meist recht primitiven und nicht immer schönen Wohnstätten.

Um diese unregelmäßige Bautätigkeit in geordnete Bahnen zu leiten, wurden Siedlungsgenossenschaften gegründet, denen binnen kurzer Zeit Zehntausende von Menschen beitraten. Um die Bewegung zu fördern, schuf die Gemeinde Wien ein Siedlungsamt zur Behandlung aller mit dem Siedlungswesen zusammenhängenden Fragen. Dem großen Geländebedarf suchte die Gemeinde dadurch zu entsprechen, daß sie rund fünfzig mehr oder minder große Siedlungsgebiete bestimmte, in welchen nur kleine Siedlungshäuser mit Gärten gebaut werden dürfen. Auch stellte sie den Siedlern die in diesen Siedlungszonen befindlichen Gemeindegründe zur Verfügung.

Viel größere Schwierigkeiten als die Geländebeschaffung bereitete die Bereitstellung des Baukapitals. Schon beim Beginn der Siedlerbautätigkeit im Frühjahr 1921 kostete ein Siedlerhaus, das vor dem Krieg etwa K 5000 erfordert hätte, rund K 200.000, und die Baukosten stiegen bis zum Herbst 1922 auf K 70.000.000 bis K 80.000.000. Unter diesen Umständen fand sich kein Hypothekenkapital für Neubauten, und der Bau von Siedlungshäusern konnte nur insoweit finanziert werden, als den Genossenschaften Bauvorschüsse aus öffentlichen Mitteln gegeben wurden. Bis zum Herbst 1922 stellte der Staat den Wiener Siedlungen rund acht Milliarden Kronen zur Verfügung. Nach der Stilllegung der Notenpresse stellte er alle Zahlungen für die Förderung des Wohnungsbaues ein. Die Gemeinde Wien hat bis zum 1. August 1923 den Siedlungsgenossenschaften rund 50 Milliarden Kronen zur Verfügung gestellt. Hierzu kommt ein Darlehen von fünf Milliarden, das der gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt „Gesiba“ zur Förderung des Baues von „Kernhäusern“ gewährt wurde, und 17,5 Milliarden Kronen, die für den Bau von drei Gemeindegensiedlungen bereitgestellt wurden.

Eine wertvolle finanzielle Förderung erfuhren die Siedlungsgenossenschaften auch durch die englisch-amerikanische Hilfsmission der Gesellschaft der Freunde.

Angesichts der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse von Staat und Gemeinde mußte von vorneherein auf möglichst große Ersparnisse bei der Bauausführung hingearbeitet werden. Hierfür ergaben sich verschiedene Möglichkeiten. An Stelle der breiten Straßen, die früher in Wien ganz allgemein üblich waren, begnügte man sich in den Siedlungen zumeist mit Wohnstraßen von nur 6 bis 7 m Breite. Man verzichtete auf Kanalisation und führte an Stelle der Wasserklosette Torfstreu-klosette ein, die gleichzeitig den großen Vorteil haben, daß der Siedler für seinen Garten die erforderlichen Dungstoffe kostenlos gewinnt. Es wurde ferner vom Siedlungsamt im Einvernehmen mit dem österreichischen Verbands für Siedlungs- und Kleingartenwesen darauf hingearbeitet, daß die Größen der Siedlungshäuser auf ein wirtschaftlich erträgliches Maß herabgesetzt wurden. Die Siedlerhäuser haben zumeist nur eine überbaute Fläche von 37 bis 40 m² (ohne die Stallbauten) und enthalten im Erdgeschoß eine Wohnküche und einen Spülraum, im Obergeschoß ein Schlafzimmer für die Eltern und zwei kleinere Schlafräume für die Kinder. Weitere Ersparnisse wurden dadurch erreicht, daß die Grundrisse und vor allem die Bauteile typisiert wurden. In den verschiedenen Siedlungen wird zumeist nur je ein bestimmter Grundriß ausgeführt. Für die Fenster, Türen, Treppen und dergleichen

sind bestimmte Typen ausgearbeitet worden, die im großen hergestellt werden. Weitere Ersparnisse werden dadurch erreicht, daß zumeist auf eine Unterkellerung verzichtet wird und die lichte Höhe der Wohnräume auf 2·40 m festgesetzt ist. Die meisten Siedlungen werden mit Schlackenbetonhohlsteinen errichtet, weil diese Bauweise sich in der Regel als billiger wie die mit Ziegelsteinen erwies.

Mehr als alle diese Maßnahmen hat zur Verbilligung der Siedlungsbauten die unbezahlte Mitarbeit der Siedler beigetragen. Der Gedanke an diese Siedlerarbeit lag um so höher, als die genossenschaftliche Selbsthilfe schon in der Kleingartenbewegung eine wichtige Rolle spielte. Zunächst begnügten sich die Genossenschaften mit einigen hundert Stunden, doch wurden sie durch die wirtschaftliche Not gezwungen, die Anforderung an die Mitarbeit der Siedler auf 1000, 1500, ja 2000 Stunden zu steigern.

Der Erfolg der Siedlerarbeiten ist bei den einzelnen Genossenschaften je nach ihrer Zusammensetzung und Leitung sehr verschieden. Am besten haben sich diejenigen bewährt, die sich in der Hauptsache aus organisierten Arbeitern zusammensetzen und deren Mitglieder eine ausreichende Anzahl von Baufacharbeitern aufweisen. Bei der Leistung von 2000 Arbeitsstunden für ein Haus, wie sie bei den meisten fertiggestellten Siedlerhäusern geleistet wurden, kann man auf eine Baukostensparnis von rund 20% rechnen. Die Siedlerarbeit hat nicht nur allein eine finanzielle, sondern auch eine große moralische Bedeutung. Durch sie werden von vorneherein solche Elemente ausgeschieden, die nicht von großer Arbeitsfreudigkeit beseelt sind. Durch das Zusammenarbeiten am gemeinsamen Werk treten sich die aus verschiedenen Berufskreisen stammenden Menschen näher und wird der genossenschaftliche Sinn gestärkt.

Zur Förderung der Selbsthilfe hat die Gemeinde kürzlich einen neuen wichtigen Schritt unternommen. Sie hat der gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt „Gesiba“, an der sie neben dem Verband und dem Staat als Geldgeber beteiligt ist, fünf Milliarden Kronen überwiesen. Dadurch ist die „Gesiba“ in den Stand gesetzt, den Siedlern und Kleingärtnern, die sich aus eigener Kraft ein Häuschen bauen wollen, einen Teil der erforderlichen Baustoffe und Bauteile kreditweise zur Verfügung zu stellen.

Es handelt sich hierbei um Wohngelegenheiten allerbescheidensten Umfanges, die sogenannten „Kernhäuser“, die später zu einem normalen Siedlerhaus erweitert werden sollen. Hierbei wird stark damit gerechnet, daß der Siedler aus seinem 350 bis 400 m² großen Garten einen sehr viel größeren Ertrag herauswirtschaften kann als vorher, wo er weite Wege von der Wohnung zum Garten zurücklegen mußte. Der höhere Gartenertrag wird ihm also wesentliche Ersparnisse ermöglichen, die er für die Abzahlung der Bauschulden und für den späteren Ausbau des Hauses verwenden wird. Die Kernhauskredite werden an Siedlungsgenossenschaften und Kleingartenvereine ausschließlich für solche Mitglieder gewährt, die entweder vom Wohnungsamt entsprechend qualifiziert sind oder ihre bisherige Wohnung zur Verfügung stellen.

Auf dem eben beschriebenen Wege wurden bisher 572 Genossenschaftshäuser bezugsfertig. Mit den bisher bewilligten Mitteln sollen außerdem rund 500 weitere Siedlerhäuser vollendet werden. Hierzu kommen die 250 Häuser der in diesem Jahre begonnenen drei Gemeindegiedlungen und 200 bis 250 Kernhäuser, die mit Hilfe der oben erwähnten Gesibakredite fertiggestellt werden.

Wenn man die ungeheueren Schwierigkeiten, vor allem wirtschaftlicher Art, berücksichtigt, mit denen die junge Siedlerbewegung zu kämpfen hatte, dann wird man den bisher dank der Unterstützung, vor allem der Gemeinde Wien, erreichten Erfolg nicht gering einschätzen. Ohne Zweifel ist sie eine der wichtigsten aus dem Volke heraus entstandene Bewegung, die darauf ausgeht, die drei Nöte zu beseitigen, unter denen das österreichische Volk leidet: die Nahrungsmittelnot, die Wohnungsnot und die Arbeitslosigkeit.